

„Unsere Geschichte verpflichtet uns dazu“

Aachener Kulturmanagerin Isabel Pfeiffer-Poengsen berät Stiftung bei der Riesenaufgabe, NS-Raubkunst aufzuspüren. Ein Interview.

VON ECKHARD HOOG

Berlin/Aachen. Es ist einer der größten Kunstsckandale in der Nachkriegsgeschichte, als Ende Februar 2012 rund 1500 Kunstwerke in der Wohnung von Cornelius Gurlitt gefunden werden. Nach internationaler Kritik über den deutschen Umgang mit Herkunftsfragen von Kulturgütern hat seither die Suche nach NS-Raubkunst in deutschen Museen einen ganz neuen Drive bekommen – vor allem über die neugegründete Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste Magdeburg, die auch die Provenienzforschung (Herkunftsforschung) am Dürener Leopold-Hoesch-Museum fördert. Isabel Pfeiffer-Poengsen, die ehemalige Aachener Kulturdezernentin, seit 2004 Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, ist die Kuratoriumsvorsitzende der neuen Einrichtung. Wir sprachen mit ihr über die schwierige Aufgabe, NS-Raubkunst in deutschen Museen und Sammlungen aufzuspüren.

Sie sind im November 2015 zur Kuratoriumsvorsitzenden der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste gewählt worden. Was sind Ihre Aufgaben?

Pfeiffer-Poengsen: Dieses international besetzte Kuratorium hat eine beratende Funktion für den Vorstand der Stiftung und sein Team in grundsätzlichen Fragen. Die Idee war dabei, durch die Besetzung des Gremiums national und international eine Vernetzung mit den unterschiedlichsten Einrichtungen und Organisationen zu bewirken. Beispielsweise gehören Ruediger Mahlo für die Conference of Jewish Claims und Nicholas Dean, der Sondergesandte des amerikanischen Außenministeriums für Holocaust-Angelegenheiten, dem Kuratorium an.

Was ist die Aufgabe dieser Stiftung?

Pfeiffer-Poengsen: Die Stiftung soll sich um das gesamte Spektrum der historischen Kulturgutverluste kümmern. Die Priorität liegt dabei bei der NS-Raubkunst, das heißt bei solchen Verlusten, die Bürgern entstanden sind, die als Juden verfolgt wurden. Diese Aufgabe wurde aus der Vorgängereinrichtung, der Arbeitsstelle für Provenienzforschung (AfP), übernommen, allerdings steht jetzt ein größeres Budget zu Verfügung. Im Jahr 2016 sind das fast fünf Millionen Euro. Damit lassen sich mehr Projekte fördern, bei denen dann dezentral in Museen, Bibliotheken und Archiven die Herkunft von Kunstwerken und Kulturgut erforscht wird. Diese Recherchen finden nicht nur in den großen Kunstmuseen statt, sondern auch in vielen kleineren Sammlungen, beispielsweise in städtischen Museen, Kunstgewerbemuseen oder Kupferstichkabinetten. Auch in Bibliotheken werden die Bestände systematisch überprüft, dort sind bereits über 785 000 Bücher und historische Drucke auf NS-verfolgebdingen Entzug untersucht worden. Seit der Gründung der AfP 2008 konnten insgesamt 216 Forschungsprojekte gefördert werden. Dass bereits intensiv geforscht wird, wurde leider oft in den aufgeregt geführten Debatten übersehen. Es gibt aber natürlich noch jede Menge zu tun.



Sie berät seit einem Jahr als Kuratoriumsvorsitzende den Vorstand der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg: Isabel Pfeiffer-Poengsen, ehemalige Aachener Kulturdezernentin und seit 2004 Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder. Foto: Stephanie Pilick/dpa

Die Gründung des Zentrums als Nachfolgeeinrichtung der AfP am 1. Januar 2015 – ist die durch Druck entstanden nach dem Fall Gurlitt?

Pfeiffer-Poengsen: Während der Fachöffentlichkeit schon länger bewusst war, dass noch viel größere Anstrengungen notwendig waren, hat der Fall Gurlitt auf die politischen Verantwortlichen als Katalysator gewirkt. Das war bereits bei der Gründung der AfP so: Damals gab es die große Diskussion um Kirchners berühmtes Gemälde „Die Straßenszene“ im Brücke-Museum in Berlin, das an die Erbin des Erfurter Sammlers Alfred Hess zurückgegeben wurde.

Es war also ein ganz konkreter Anlass ...

Pfeiffer-Poengsen: Genau. Gemeinsam mit dem Bund haben wir damals die Herkunftsforschung um NS-Raubgut mit der Gründung der AfP verstärkt. Aber natürlich hat der Fall Gurlitt die Diskussion noch einmal politisch entzündet. In der Folge wurden insbesondere die Sammlungen in Deutschland für das Thema Suche nach NS-Raubkunst mehr sensibilisiert.

Die Gurlitt-Taskforce hat in den zwei Jahren nur vier Fälle von NS-Raubkunst eindeutig klären können. Da fragt man sich doch: Lohnt sich der ganze Aufwand überhaupt?

Pfeiffer-Poengsen: Das ist, glaube ich, nicht eine Frage des Lohnens. Wir müssen es machen, weil uns unsere Geschichte dazu verpflichtet. Und wir sind es ohne Wenn und Aber den Opfern schuldig aufzuklären, was noch aufklärbar ist. Leider lassen sich nicht alle Fälle hundertprozentig aufklären.

Dokumente sind verschwunden, viele entzogene Werke aus Privatbesitz sind nicht eindeutig identifizierbar, da sie nie dokumentiert wurden. Die Washingtoner Erklärung von 1998, in der sich 44 Unterzeichnerstaaten verpflichtet hatten, während der NS-Zeit beschlagnahmte Kunstwerke in den eigenen Beständen ausfindig zu machen und deren rechtmäßige Eigentümer zu suchen, empfiehlt, faire und gerechte Lösungen zu finden. Das gilt gerade für Zweifelsfälle: Es gibt neben der Restitution auch die Möglichkeit des Ver-

„Ich frage mich das auch ganz persönlich: Warum hat das nicht schon die Generation vor uns getan?“

ISABEL PFEIFFER-POENGENSEN

gleichs, zum Beispiel in Form einer Entschädigung. Aber es gilt eben immer: Die Museen müssen in die Lage versetzt werden, ihre Sammlungen zu erforschen, um bei entsprechenden Funden auf die Erben zugehen zu können.

Warum ist Provenienzforschung eigentlich so schwierig? Hätte die nicht viel früher beginnen müssen?

Pfeiffer-Poengsen: Provenienzforschung ist schwierig, weil nicht jedes Objekt zweifelsfrei identifiziert werden kann, weil es zum Beispiel auf den Gemälderückseiten keine Hinweise auf frühere Eigentümer gibt, weil viele Kunstwerke nicht dokumentiert sind, nicht in der kunsthistorischen Literatur oder in den historischen Quellen, auf denen die Forscher arbeiten, auf-

tauchen – oder weil sie schlicht keine Einzelstücke sind, also zum Beispiel druckgrafische Blätter, die in Auflagen produziert wurden. Wenn Sie da ein Blatt haben, das es x-mal gibt und das keinerlei Vermerke früherer Eigentümer, zum Beispiel einen Sammlerstempel hat, sagen Sie da mal zweifelsfrei, wem es gehört hat! Was den zweiten Teil Ihrer Frage angeht: Auf jeden Fall. Ich frage mich das auch ganz persönlich: Wieso hat das nicht schon die Generation vor uns getan? Natürlich wäre vieles mit Zeitzeugen leichter aufzuklären gewesen. Nur ist das ja für uns heute kein Argument, wir müssen einfach sagen: Wir machen es jetzt.

Gibt es eigentlich verlässliche Schätzungen, wie viel NS-Raubkunst unerkannt in deutschen Museen schlummert?

Pfeiffer-Poengsen: Nein, man kann davon ausgehen, dass über die Hälfte der deutschen Sammlungen Objekte in ihrem Besitz haben, die vor 1945 entstanden und nach 1933 erworben wurden. Diese Bestände müssen überprüft werden.

Am Dürener Leopold-Hoesch-Museum hat der Experte Kai Artinger von 109 Kunstwerken nicht ein einziges eindeutig als NS-Raubkunst identifizieren können. Aber immerhin sind fast zwei Drittel der Gemälde bedenklliche Zweifelsfälle aufgrund von Indizien. Sollte man angesichts dieser Zahlen nicht generell bei etwaigen Rückgabeforderungen großzügiger verfahren?

Pfeiffer-Poengsen: Ohne Kenntnis der konkreten Unterlagen kann ich leider zu einzelnen Fällen keine Stellungnahme abgeben. Das Dilemma über Zweifelsfälle versucht ja die Washingtoner Erklärung auf-

zulösen und empfiehlt eine faire und gerechte Lösung. Letzten Endes müssen die einzelnen Träger die Bewertung eigenständig vornehmen und eine verantwortbare Lösung finden. Wir können über das Zentrum nur die Provenienzforschung fördern.

Im Moment werden 17 Museen und Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen bei der Provenienzforschung vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste unterstützt. Reicht das bei über 900 Museen in NRW? Ist das nicht doch eine aussichtslose Sache?

Pfeiffer-Poengsen: Ich kann die Museen nur ermutigen, einen Antrag zu stellen, denn Mittel sind nun ausreichend vorhanden. Natürlich ist es noch eine große Aufgabe, aber nicht alle Museen und Sammlungsteile sind betroffen. Das Zentrum Kulturgutverluste berät übrigens Sammlungen auch bei der Voruntersuchung und Eingrenzung von Beständen, die zu untersuchen sind.

Was war eigentlich bislang der größte Erfolg bei der Aufarbeitung, der größte „Fund“?

Pfeiffer-Poengsen: Aus Perspektive der Kulturstiftung der Länder denke ich beispielsweise an die Almanach-Sammlung Goldschmidt, die nach der Restitution an die Erben mit unserer Hilfe für die Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek angekauft werden konnte. Dieser Fall ist ein gutes Beispiel dafür, dass es nicht immer nur um materiell spektakuläre Kunstwerke geht, sondern aus Sicht der Familien jeder Fund – sei es ein Bild, ein Buch oder ein Brief – für die Erinnerung von großer Bedeutung ist. Auch das gehört zu einer fairen und gerechten Lösung.

KULTUR-TIPP

Autor Sotscheck liest aus „Mein Irland“

Eupen. Ralf Sotscheck ist seit dreißig Jahren Wahl-Dubliner, Korrespondent der „taz“ und Autor zahlreicher Bücher über Irland und das Vereinigte Königreich. Anfang März erscheint sein neues Buch „Mein Irland“, aus dem er auf Einladung des Kulturellen Komitees der Stadt Eupen am 16. März um 20 Uhr im Eupener Kulturzentrum Jünglingshaus, Neustraße 86, lesen wird. Auf einer Reise entlang der irischen Küste berichtet Sotscheck nicht nur von atemberaubenden Landschaften und der erstaunlichen Eintracht einer aus der Arktis, dem Mittelmeerraum und den Alpen stammenden Flora – er erklärt auch, wie europäische Quotenregelungen zu einem irischen Golfboom führen konnten, warum Barack „O’Bama“ eigentlich Ire ist und was den Gallier Asterix an die felsige Westküste trieb. Karten gibt es unter ☎ 0032/87/740028.

KURZ NOTIERT

Es gibt noch Karten fürs Pinkpop-Festival

Köln. Das Tourismus-Büro Limburg-Zuid in Köln teilt mit, dass der Tourismusverband VVV Zuid-Limburg, offizielle Vorverkaufsstelle von Pinkpop, noch Karten hat für das diesjährige Pinkpop-Festival in Landgraaf (10. bis 12. Juni). Die Karten sind erhältlich über die Touristeninformationen (Limburg Läden) vor Ort, online auf www.vvzuidlimburg.nl, telefonisch über ☎ 0031/43/6098500 oder per Mail an info@vvzuidlimburg.nl unter Angabe von Namen, Adresse und Telefonnummer. Die VVV Limburg Läden sind geöffnet: Gulpen, Dorpsstraat 27, 9-16.30 Uhr; Heerlen, Bongerd 19, 9.30-17 Uhr; Sittard, Rosmolenaarstraat 2, 9.30-17 Uhr; Valkenburg, Th. Dorrenplein 5, 9-17 Uhr; Landgraaf, Raadhuisplein 12, 9.30-18 Uhr.

Rock am Ring ist bereits ausverkauft

Mendig/Nürnberg. Das Festival Rock am Ring mit der US-Band Red Hot Chili Peppers (auch bei Pinkpop dabei) und der Heavy-Metal-Combo Black Sabbath in der Vulkaneifel ist ausverkauft. Mit 92 500 Drei-Tages-Tickets werde bei dem Spektakel mit zahlreichen Bands vom 3. bis 5. Juni auf dem Flugplatz in Mendig ein Zuschauerrekord erreicht, teilten die Veranstalter mit. Im Juni 2015 waren es 90 000 gewesen. Für das zeitgleich stattfindende Zwillingfestival Rock im Park in Nürnberg wurden den Angaben zufolge bisher rund 55 000 Tickets verkauft. „Auch hier zeichnet sich ein Ausverkauf ab.“

Das Porträt in der Fotografie heute

kommt. Unter dem Titel „Mit anderem Augen“ befasst sich eine Doppelausstellung in Bonn und Köln mit dem Porträt in der zeitgenössischen Fotografie. Die Ausstellung ist von heute bis 8. Mai im Kunstmuseum Bonn und von Freitag bis 29. Mai in der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur in Köln zu sehen. Gezeigt werden Einzelbilder, Sequenzen, Rauminstallationen und filmische Arbeiten. Das Kunstmuseum Bonn legt dabei den Fokus auf zeitgenössische künstlerische Bildkonzepte der Porträtfotografie in Deutschland. Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur legt dagegen den Schwerpunkt auf internationale Künstler. Die Ausstellung im Kunstmuseum Bonn ist dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr sowie mittwochs von 11 bis 21 Uhr geöffnet. Die Ausstellung in der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur ist täglich außer mittwochs von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

KONTAKT

Kultur-Redaktion:
(montags bis freitags, 10 bis 18 Uhr)
Tel.: 0241/5101-355
Fax: 0241/5101-360
kultur@zeitungsverlag-aachen.de

Kein Glück als Baby Schimmerlos

Der Dramatiker und Schauspieler Franz Xaver Kroetz wird heute 70 Jahre alt

VON BRITTA SCHULTEJANS

München. Das Haus sieht nicht so aus, als würde die „Dreckschleuder des deutschen Theaters“ darin wohnen – und auch nicht so, als könnte Klatschreporter Baby Schimmerlos sich dort wohlfühlen: ein gepflegtes, kleines, weißes Häuschen im bürgerlichen Westen von München. Ein winziges, buntes Kinderrad lehnt an der Wand. Doch tatsächlich: Franz Xaver Kroetz öffnet die Tür, der einst hoch umstrittene Theaterautor und der Hauptdarsteller in Helmut Dieltz Kultserie „Kir Royal“. Vor knapp einem Jahr ist Kroetz Opa geworden, heute wird er selbst 70 Jahre alt.

„Es gibt viele Autoren, die nicht 70 geworden sind“, sagt er im

Interview. „Dieser Beruf verschleißt. Der schwankt zwischen neurotisch-hysterisch und am Boden liegend. Er hat schon eine manisch-depressive Komponente. Aber ohne geht es nicht.“

Und ohne den Beruf ging es bei Kroetz jahrzehntelang nicht. Mehr als 60 politische Stücke hat er geschrieben, die in rund 30 Sprachen übersetzt und in mehr als 40 Ländern der Welt aufgeführt wurden. Sein Aufstieg begann mit „Heimarbeit“ und „Hartnäckig“. Mit der Zeit wurde er zum wichtigsten Repräsentanten eines neuen, politischen Volkstheaters. „Ich war ein fanatischer Stücke-Schreiber.“

Das ist er inzwischen schon seit zehn Jahren nicht mehr. „Meine Bühnenpräsenz, mein Erfolg als Dramatiker auf deutschen Bühnen

hatte so nachgelassen, dass ich mir das Theaterstücke-Schreiben nicht mehr leisten konnte“, sagt er.

Sein jüngstes Stück „Du hast gewackelt. Requiem für ein liebes Kind“, das Kroetz für eines seiner besten hält und das 2012 mit fast zehnjähriger Verspätung im Münchner Cuvillies-Theater uraufgeführt wurde, floppte beim Publikum, auch wenn Kroetz für den Mühlheimer Dramatikerpreis nominiert wurde.

Der Schauspieler Kroetz und der Dramatiker Kroetz, es sind zwei unterschiedliche Figuren, die in der öffentlichen Meinung nie ganz zu vereinbaren waren. Auf der einen Seite der hochpolitische Autor als Anwalt des kleinen Mannes, der zeitweise mit dem Kommunismus liebäugelte – auf der anderen



Schauspieler und Autor: Franz Xaver Kroetz (hier als Willy Kamrad im Fernsehkrimi „Die Tote im Moorwald“, 2011) wird heute 70. Foto: dpa

Seite der schillernde Baby Schimmerlos im verpönten Fernsehen, der Inbegriff der High Society.

Er glaubt heute, der Schauspieler Kroetz habe dem Dramatiker Kroetz nicht gutgetan. „Da wurde

ich für viele abtrünnig und korrupt, weil ich in so einer Scheiß-Serie, wie sie sagten, spielte.“ Das habe das Aus für ihn als aussichtsreicher Kandidat auf den renommierten Büchner-Preis bedeutet.